Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 2

Artikel: Grock, der grösste Clown der Welt

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier kam ich auf die Welt. (Aus „Grock, Ich lebe gern.")

und anmutig zeremoniösen Weise, die sie vorhin bei anderen belächelt hatten.

Der Doktor führte sein Pferd am Zügel und stieg gemächlich die steile Straße empor. Wie er so dahinschritt, beim Klingeln des Glöckleins, das dem Pferde um den Hals hing, oftmals grüßend, vornehm, herzlich und ohne Eile, lag auf seinem Gesicht ein stilles, heiteres Lächeln, und hatte sein Einzug etwas ungemein Friedliches und Stillfestliches. Links begleitete ihn eine Flucht schmaler hoher Häuser, die zu schlafen schienen hinter grauen, verschlossenen Fensterläden und deren Ernst durchbrochen wurde von dem zierlichen Gerank der schwarzen, kunstvoll geschmiedeten Gitter, auf denen spärlich verbliebene Reste einer alten Vergoldung die Sonne lockten. Rechts atmeten die hochliegenden Arkaden Kühle. Zwischen den mächtigen Pfeilern schwippten Rundbogen und über den Friesen der Balustraden glühte inmitten des satten Grün das Rot der Blüten wie flatternde Fahnen. Am Ende der Straße führte eine breite Treppe von den Arkaden herab auf einen weiten Platz, der flach, adrett, menschenleer und von edlen Maßen ebenso ruhig und würdevoll erschien wie die alten Häuser, welche ihn säumten. Er schien ebenso ein Gemisch von traumhafter Stille und von stummer Musik wie die retardierenden Nischen, die einfachen und harmonischen Expressionen der Arkadenbogen, das mysteriöse Dunkel stiller Korridore, die hinter halbgeöffneten Türen ins Ungewisse führten, und die Verschwiegenheit versunkener Gärten.

Ein leiser Windhauch, der aus den engen, kühlen und dunklen Gassen kam, trug aus fernen Gärten eine Wolke von Wohlgerüchen daher. Der Doktor hatte seinen Hut abgenommen und fuhr sich über die kahle Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Bist du ein Schöpfer deines Glückes, so vermehrst du die Menge des Glücks auf dieser Erde und dienst damit mehr dem Menschheitsganzen, als wenn du die weltbeglückendsten Theorien in der äußeren Welt zu verwirklichen strebst. (Bô Yin Râ.)

Grock, der größte Clown der Welt,

oder vom armen Schweizerbüblein zum Millionär.

Schon mehr als ein Schweizer mußte ins Ausland gehen, um berühmt und Millionär zu werden. Für die meisten unserer Leser neu dürfte der Fall Wettach-Grock sein, den eben eine autobiographische Neuerscheinung ins helle Licht des Tages rückt. *)

Adrien Wettach heißt der Schweizer, genauer Berner Oberländer, ganz genau: der Bürger von Reichenbach bei Frutigen, der uns hier sein taten- und erlebnisreiches 50-jähriges Leben schildert. Und Grock heißt derselbe Autor als Clown, „als der derzeit größte Clown der Welt", der mit diesen 70,000 vertragsgemäß geschriebenen Wörtern Abschied nimmt von den Brettern, um sich auf die selbstverdiente Villa an der italienischen Riviera zurückzuziehen, seine eigenen Weintrauben, Tomaten, Kürbisse, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Orangen und Mandarinen zu pflanzen und in der tip-top eingerichteten Schreiner-, Schlosser- und Uhrmacherwerkstätte seinem Zeitvertreib zu leben.

Ob er die selbstgewählte Selbstbescheidung und Weltzurückgezogenheit lange aushält, er, der in Biel aufgewachsen ist, vom Vater, der Wirt war in Neuenstadt, Le Landeron, Le Locle, Biel (hier auf verschiedenen „Beizen", zuletzt im „Paradiesli"), in Villeret und anderswo, das unruhige Wanderblut geerbt hat, der in der ganzen Welt daheim ist, zwischen Oslo und Buenos Aires, New York und Sankt Petersburg, London und Konstantinopel, das möchten wir bezweifeln. Vielleicht bringt er die strapazierte Schreibmaschine wieder in Ordnung und führt seine Lebenserinnerungen weiter, nunmehr mit seinem Partner Ed. Behrens auf der Schriftstellerlaufbahn schreitend, wie er mit Antonet auf der Zirkus- und Variétébühne aufgetreten ist. Der Erfolg dürfte ihm auch hier nicht fehlen, nach dem Eindruck seines vorliegenden ersten Buches zu urteilen.

Das ist ein außerordentlich interessantes und aufschlußreiches Buch, das man in einem Zuge liest und schmunzelnd aus der Hand legt: der Mann ist ein ganzer Kerl, den läßt man gelten, und die Million ist in rechte Hände gelangt.

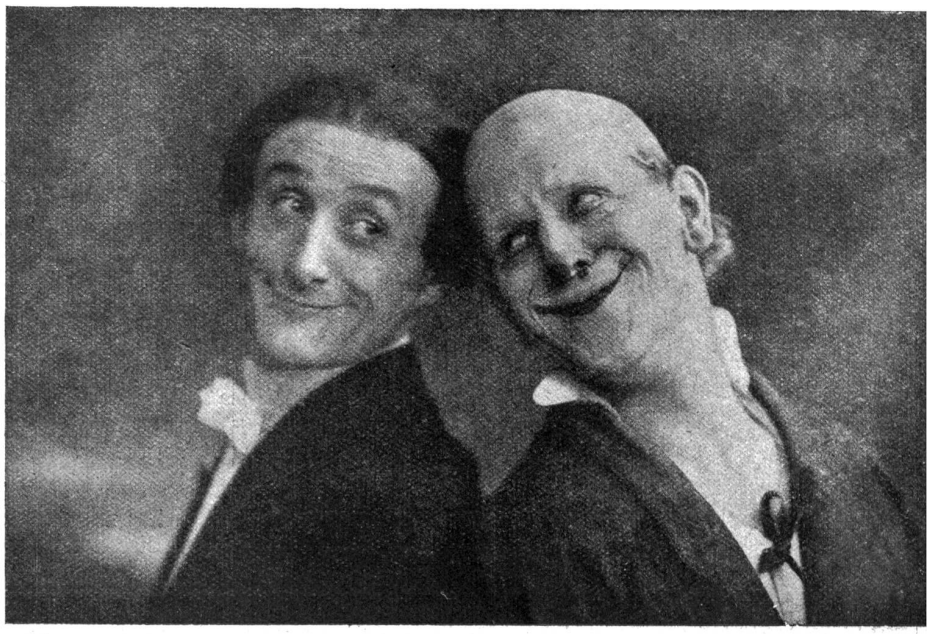
Unterhaltlich und lehrreich! Wir müssen unser Urteil mit einigen Zitaten belegen. Grock, der Weltbürger, der drei Vaterländer sein nennt, alle Sprachen spricht, alle Nationen liebt, aber darum nicht versteht, daß ein Volk dem andern auffässig sein kann („Der Teufel soll euch holen, ihr Brunnenvergifter alle!" S. 189), ist ein Berner und Bieler aus innerstem Wesen und Verstehen heraus, sonst könnte er nicht so mit Liebe schreiben über Bern:

„Wenn ich an nichts mehr glaube — die Weltlage stimmt ihn, den Uroptimisten, pessimistisch — so glaube ich dann immer noch an Bern, ans Bernerland. Im Bernerland, in Burgdorf, in Langenthal, Langnau, Thun, Frutigen, in der alten stämmigen Stadt Bern selbst werden sie auch mitten im Beben und Krachen des jüngsten Tages genau so rückenbreit und gesäßfest den Jaß klopfen, wie von alters her. Die Hiobsposten vom Weltuntergang wird man dann nur so nebenbei zur Kenntnis nehmen, und wenn ein Angsthase unter den Unerschütterlichen darauf aufmerksam machen sollte, es wäre vielleicht doch an der Zeit, die Fundamente auf ihre Solidität zu prüfen, so wird ihm ein Chorus von abgründigen Bässen antworten: Mir wei de öppe luege —

*) Grock, Ich lebe gern. Verlag Knorr & Hirth, München. 236 Seiten mit 34 Autotypien und mit Karrikaturen von R. Lindner. Bearbeitet von Ed. Behrens. Leinen: M. 5.40.

wir wollen dann mal sehen, vorläufig hat's noch Zeit."

Und über Biel und die Bieler: „Dieses Biel ist unter den Städten Europas ein Unikum. Es ist zwar auf den Tupfen hundertmal kleiner als das gewaltige Berlin und ist dennoch eine Welt. Nie sah ich auf so kleinem Boden so viel Fülle und Betrieb beieinander. Die Bieler sind zu drei Fünfteln Deutschschweizer und zu zwei Fünfteln Westschweizer. Die Schulen haben deutsche und welsche Klassen. Im Stadtparlament wird deutsch und welsch debattiert. In der Stadtkirche predigt Sonntags um neun der deutsche und um elf der welsche Pfarrer. Die Feuerwehr rückt den Bränden mit deutsch und welsch kommandierten Schläuchen auf den Leib. Jeder Bieler kann natürlich beide Sprachen. Der Deutsche spricht welsch breit und tapsig wie ein Bär, der seiltanzen soll, und der Welsche nimmt die berndeutschen Gurgellaute wie Zuckerplätzchen zwischen die Lippen. Welsche und Deutsche sind solidarisch und haben einander gern, und der Gewinn ist ein blühendes Gemeinwesen, wie man es selten findet.



In Petersburg. (Aus „Grock, Ich lebe gern.")

Die Bieler sind wohl richtige Schweizer, und doch sind sie nicht ganz wie die anderen. Sie stellen von jeher die anerkannt diszipliniertesten Turner und Blechmusikanten der Schweiz, aber dabei gelten sie als die Unsolidesten aller Eidgenossen. Wenn es vom einem Schweizer heißt, der kommt aus Biel, so werden die anderen immer etwas zurückhaltend und vorsichtig.

Biel hat die meisten Bankerotteure der Schweiz. Biel ist die Heimat und Zentrale aller schweizerischen Schaubudenhalter. Die Hiplehs, die Weiffenbachs, die Wallendas, die Leilichs zeigen ihre Karussells, ihre Kunstschützen, Jongleure, Wachsfiguren und Mißgeburten seit Generationen auf den Jahrmärkten zwischen Nancy und Innsbruck. Sie sind alle in Biel zu Haus. Biel ist, im Schweizerspiegel gesehen, fast wie eine Partie honteuse des Landes. Alles, was dem Bodenständigen, dem Tüchtigen ein Horror sein muß, alles Unsichere, von der Hand in den Mund Lebende im Urgebiet der Seßhaften zwischen Jura und Alpen hat sich Biel als Unterschlupf und Ausfalltor gewählt."

* * *

Was ist ein Clown? Hand aufs Herz: wer von unseren Lesern kann die Frage ohne weiteres beantworten? Nun, ein Artist, der Radschlagen, Saltomortale springen, etwas Klavier, Geigen, Klarinette und Handharmonika spielen kann und der sich dabei aufs Spaßmachen spezialisiert hat. Schon richtig, aber von den Spitzenleistungen, wie sie von einem Clown in den großen Weltstadtzirkussen verlangt werden, haben wir kaum eine Ahnung. Ein solcher Clown ist mehr als ein dummer August; er ist ein Künstler in des Wortes bester Bedeutung; ein Künstler, der sich vor allem auf die Psychologie der Massen versteht und mit einer 4000köpfigen Menge spielt wie auf einer Riesengeige. Der Künstlerehrgeiz in sich fühlt und von diesem zu immer neuem Streben, zu neuen Erfindungen, Einfällen und Tricks angetrieben wird. Hören wir, was Grock darüber schreibt:

„Erstes Klingelzeichen! Ich werde mich hinauf zur Bühne begeben müssen, es ist Zeit. Wie oft ich schon auf der Bühne stand? Ich habe es mir neulich ausgerechnet: Ungefähr zehntausendmal. Aber das zehntausendste Mal ist mir wie das erstemal, ich bin heute genau so empfindlich wie vor siebenunddreißig Jahren.

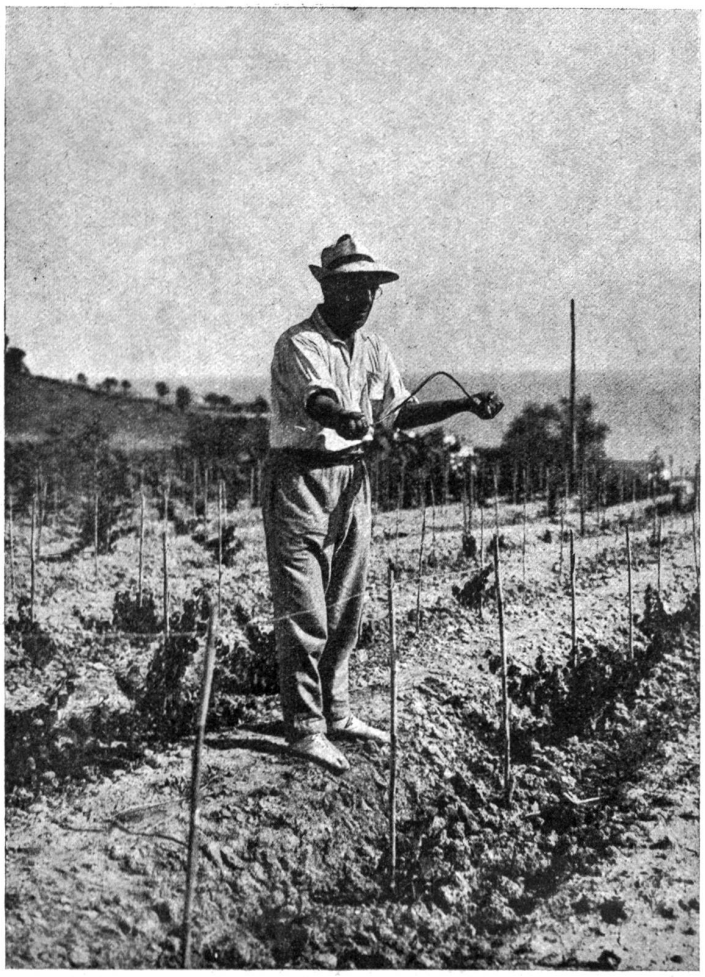
Sobald ich auf der Bühne bin, stößt meine Seele die Hornhaut ab, und dann stehe ich da, die empfindlichste der Mimosen. Ich fühle alles und reagiere auf alles. Das Publikum gestern abend zum Beispiel! Eine stumpfere Vorstellung erlebte ich nie. Was sollen mir Setzerkästen schwellend vor Superlativen, wenn ich merke, daß hinüber und herüber keine Funken zünden? Sonst streckte die Bestie mit den zweitausend Köpfen lachend ihre viertausend Polypenarme aus, und ich ließ mich hineinfallen und wiegte mich darin mit unbeschreiblichem Behagen, aber gestern saß sie mit eingezogenen, gerollten Fängern verschlossen da, eine wahre Fleischmauer. Dieselben Sprünge, Kapriolen, Pointen wie an allen anderen Abenden auch und dennoch kein Echo, richtig zündete kaum e i n Kontakt!

Sie kennen Sie, die atmosphärische Stumpfheit, wenn ein Gewitter nicht blitzen und nicht donnern kann, sondern vom Himmel wieder in sich hineingefressen wird. Natürlich hatte ich mich dann gestern nicht abreagiert und tat in der Nacht kein Auge zu. Geladen sein wie eine Batterie nur geladen sein kann und sich in sich selbst entladen müssen!"

Auch Durchfälle hat Grock erlebt, peinvolle, bis zur Verzweiflung. So im Berliner Wintergarten vor 22 Variétédirektoren, die ob seinen und seines Partners Späßen kalt blieben wie Eisbären. Aber als er sich dann beim folgenden Gastspiel vor einem vieltausendköpfigen Publikum mit einer neuen unwiderstehlichen Nummer revanchiert und die Direktoren händereibend und liebenswürdig Kontrakte beantragen, verlangt er tausend Mark mehr im Monat — und erhält sie auch.

Ueberhaupt die hohen Honorare, man kann sie erzwingen, wenn man es versteht. Und sie sind ebensogut eine Voraussetzung zum Weltruhm wie eine Folge desselben. „Ich habe Clowns gekannt, von denen ich ruhig sagen kann, sie waren so gut, sie waren noch besser als ich, aber ich habe keinen gekannt, der wie ich wußte, wie man's macht. Und darauf kommt's an! ... Eines Tages in Paris suchte mich der Direktor eines Weltvariétés auf. Ich war schon der Grock, den man in Budapest gern hatte wie in Madrid, und in Paris wie in Brüssel, aber ich war noch nicht „der Universelle, der Einzige".

Besagter Direktor bot mir ein Engagement von, sagen wir der Rundung zulieb, 500 Franken täglich an. 500 Frs.,



„Die Bodengewalt sitzt in mir . . .“ (Aus „Grock, Ich lebe gern.“)

500 Frs. im Tag!! Ich glaubte, mich trifft der Schlag vor Ueberraschung und Freude. Aber ich beherrschte mich, tat, als hätte ich 800 verstanden, und warf mit gespielter Kühle und Gleichgültigkeit über den Tisch: „Um mir 800 Frs. pro Abend anzubieten hätten Sie sich die Reise nach Paris ersparen können“.

Zehn Minuten später hatte ich einen Vertrag mit tausend in der Tasche. Gut gemacht, nicht wahr? Ich hatte meinen Partner einfach so unter Druck und Suggestion gesetzt, daß er sich würde geniert haben, meinen „Hörfehler“ zu berichtigen.

Nie zeigen, daß man es nötig hat. Sich Hunderttausend bieten lassen, ohne mit der Wimper zu zucken. Bedürfnislos sein, Bedürfnislosigkeit ist die stärkste Waffe im Daseinskampf. Um keinen Preis jedoch bedürfnislos oder gar bedürftig scheinen! Armut wird persönlich übel genommen, weil sie beunruhigt. Seine Armut zeigen, macht verhaßt, das hatte ich schon früh heraus. Und wenn ich Hunger hatte, daß sich mir die Därme im Bauch krümmten wie getretene Schlangen, tat ich noch immer so, als hätte ich die Welt in der Tasche. Ich war immer elegant angezogen. Ich trug nur seidene Hemden, ich trug Lackschuhe und Pelzmäntel, ich schwang kokett den schwarzen Ebenholzstock mit der gebogenen Silberkrücke, ich hielt mir ein Auto und aß mich dafür nicht satt.“

Für den Künstler ist der Erfolg Lebensluft, ohne die er nicht atmen, nicht leben kann. In England erklomm Grock den Gipfel seines Clown-Ruhmes. Wie er zum erstenmal nach London kam, fand er seinen und seines Partners Namen ganz unten und ganz klein auf dem Programm des Palace-Theaters. Antonet sagte damals vor dem ersten Auftreten entwas hämisch zu ihm, der optimistisch den Erfolg vorausspürte: „Jubiliere nur nicht zu früh, London wimmelt von Grocks.“ Aber nach der Vorstellung, nach einem Beifall, „wovon wir eine Wagenladung noch ganz gut hätten abgeben können“, raunte er Antonet zu: „Du, es ist ein Grock mehr in London.“ Am Coliseum, dem größten Londoner Etablissement, prangten damals in leuchtenden Riesenbuchstaben die Namen der großen Fregoli. Drei Jahre später brannte am Palastdach droben: „Grock“.

Aber in einem wahren Meer von Publikumserfolg plätscherten er und sein Partner im schönen Spanien. Wie Könige wurden sie auf den Schultern herumgetragen in der Arena zu Salamanca, wo Antonet und er ein komisches Stiergefecht mimten mit einem zahmen und einem wilden Stier; die Geldstücke, die es auf sie herabgeregnet hatte, füllten drei große Henkelkörbe. Noch mehr: „Der Mörtel kollerte von den Fassaden und in den Türmen schlugen die Klöppel an die Glocken, so schallten die Ovationen, und dieweil unter unseren Fenstern das Volk sich heiser schrie und uns immer wieder sehen wollte, zählten wir mit sieben Gehilfen den Berg der Münzen ab und fügten sie zu Rollen . . .“

Der Leser merkt: der Mann hat Witz. Wir können ihm versichern: Das ganze Buch spricht von Humor. Eine fröhliche Episode reiht sich an die andere. Der beklatschte Liebling auf der Bühne vor Hunderttausenden zu sein, verpflichtet auch den Schriftsteller. Sein Buch kann jedem Schwerblütigen empfohlen werden; es ist eine Lektüre zum Gesundwerden. Alle Aerzte, Bibliothekare, Schenkfreudigen seien auf dieses famose Erinnerungsbuch aufmerksam gemacht. H. B.

Abschiednehmen als Beruf.

Humoreske von Xankis.

Ich liebe die großen Bahnhöfe. Es ist so schön, auf dem Perron zu stehen und die Ankunft eines D-Zuges zu betrachten. Aber noch schöner, noch romantischer ist es, wenn ein D-Zug abfährt. Jeder Reisende ist ein Rätsel. Wohin fährt er? Und warum?

Als ich einmal am Bahnhof in X. die Ankunft eines Schnellzuges betrachtete, fiel es mir auf, daß es Reisende gibt, die ohne Abschiednehmen abfahren. Ich bemerkte auch, wie traurig und neidisch sie waren, als sie sahen, daß andere Reisende Freunde, Freundinnen, Kinder oder andere Verwandte hatten, die von ihnen lächelnd oder mit Tränen in den Augen Abschied nahmen und dann dem sich entfernenden Zuge mit Taschentüchern nachwinkten.

Auf dem Wege nach Hause mußte ich noch an die armen Fahrgäste denken, die ohne Abschied und ohne Gruß abfuhren. Und ein Gedanke zuckte durch mein Hirn: Ich werde mich künftighin von solchen Fahrgästen verabschieden. Wie dankbar werden mir die Leute sein, wenn ich ihnen vorschlage, sich von mir zu verabschieden. Vielleicht werde ich auch manch schönes Geschenk dafür bekommen.

Hopp! Eine gute Idee! Nur gegen Geschenke beziehungsweise gegen ein Honorar werde ich es machen.

Schon seit fünf Tagen bin ich ohne Stellung. Also, eine ständige Beschäftigung könnte es sein: Der Mann, der Abschied nimmt!

Abschiednehmen — ein neuer Beruf! Man braucht sehr wenig Kapital dazu. Nur eine Bahnsteigkarte für 10 Pfennig und ein reines Taschentuch.

Am nächsten Tage stand ich schon vormittags auf dem Bahnsteig.

Eine Preistafel hatte ich rasch zusammengestellt.

Einfaches Abschiednehmen.

Mit Taschentuch winkend	1.— Mk.
Dasselbe lächelnd	1.50 Mk.
Dasselbe mit Tränen in meinen Augen	2.— Mk.